Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 3

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE WELT IM RADIO

DAS KONZIL IM RADIO

Das Zentralkomitee des Weltrates der Kirchen hat in Enugu eine Tagung abgehalten, wobei der Generalsekretär Visser't Hooft auf die grosse Unsicherheit hinwies, welche die letzte Session des römischen Konzils hinterlassen habe und verlangte, dass es mit der katholischen Kirche zu einem lebhaften Gespräch kommen müsse. Es klingt wie eine Antwort darauf, wenn der anglikanische Bischof Robertson im Radio als Hauptergebnis des bisherigen Konzils feststellte, dass der Papst nach wie vor fest im Sattel sitze, und die völlig unbeschränkte Kompetenz eines Diktators besitze, alles, was andere katholische Stellen, sogar Kardinäle oder das Konzil selbst erklärt und beschlossen hätten, mit einer Handbewegung oder einem Federstrich wieder zu annullieren. Das habe er jetzt mehrfach getan und bewiesen, und damit müsse man sich unsererseits abfinden und die Konsequenzen ziehen. Gespräche könnten von jetzt an nur noch auf höchster Ebene geführt werden, mit der einzigen Stelle, auf die es ankomme, mit dem Papst. Gespräche weiter unten seien zwecklos und würden nur die Grenzen verwischen, was beiden Konfessionen zum Nachteil gereichen könne, da breite Volksmassen falsche Schlüsse daraus ziehen könnten. Die verbreitete Vorstellung eines katholischen Commonwealth nach britischem Muster sei jedenfalls unter dem heutigen Papst eine Illusion. Man stehe zwischen den Konfessionen soweit auseinander, als eine Diktatur-Kirche und auf freier Verantwortung des Einzelnen aufgebaute Kirchen nur stehen könnten. - Nach diesen Aeusserungen scheint es nicht, dass die anglikanische Kirche, wie wiederholt gemeldet wurde, sich in naher Zukunft mit der römischen wieder vereinigen werde.

EIN NATURWISSENSCHAFTER SPRICHT

Vortrag von Prof. Dr. Mereschkowski vor der Berner Freistudentenschaft, übertragen von Beromünster (Schluss)

Erträglicher ist der Standpunkt, dass es im Neuen Testament keine Mythen gibt, und dass es zum Beispiel an der Osterbotschaft nichts zu entmythologisieren gibt. Es ist vielleicht hart, aber für den an präzises Arbeiten gewohnten Naturwissenschafter erträglicher, als die verunklärende Sprechweise Jener, die aus der Not der unzulänglichen Berichterstattung eine Tugend machen wollen. Jede Objektivität in irgendeinem Sinne wird einfach gegenstandslos, wenn alle Aussagen im Bereich unverbindlicher Verschwommenheit bleiben.

Aber was kann man tun? Schliesslich hat schon Albert Schweitzer festgestellt, dass eine Biographie Jesu nicht geschrieben werden könne. Es bleibt also nur die in den Evangelien überlieferte Predigt der Urgemeinde. Aber man darf doch nicht übersehen, dass diese Urgemeinde jedenfalls meinte, von dem wirklichen, historischen Jesus von Nazareth zu reden, der vor wenigen Jahrzehnten in Jerusalem gewirkt hatte. Sie wusste nichts von den Unzulänglichkeiten der Geschichtsschreibung und der irrenden Ueberlieferung. Sie redete nicht von einem Mythos, sondern von dem, was geschehen war. Kann man heute diese Predigt zum Fundament der wirklichen Lehre machen, gleichzeitig aber unterstellen, dass dieser neutestamentliche Bericht doch Mythos ist und nicht real sei? Es ist schwer zu glauben, dass ein solches Wort im 20. Jahrhundert ein Hammer sein könnte, der Felsen zerschmeisst. Da möchte man doch lieber Staufer folgen, der an das Brecht-Zitat erinnert:"Die Wahrheit ist konkret." Die Theologie sollte die Frage nicht aufgeben: was ist geschehen, was ist wirklich geschehen und was hat Jesus selbst gelehrt, und was ist spätere, vielleicht qumranische Zugabe? Natürlich kann man ein Leben Jesu nicht mit der Sicherheit schreiben wie etwa eine Biographie Goethes. Aber so ganz aussichtslos erscheint manchem zeitgenössischen Historiker der Versuch einer Biographie Jesu nicht mehr. Dazu hat vor allem die Tatsache beigetragen, dass die Schriftfunde am Toten Meer einen Vergleich der Lehre Jesu mit jener der Qumran-Leute ermöglicht, und vielleicht werden noch andere Ereignisse der Zeitgeschichte Jesu bekannt. Der von den Tatsachen ausgehende Naturwissenschafter hat viel Sympathie für die Arbeit des ebenfalls nach Ereignissen fragenden Historikers. Vielleicht rechtfertigt einst die vollständige Auswertung der Qumranfunde den Versuch, das Leben Jesu neu zu schreiben. Ein Historiker, der es unternimmt, sollte sich frei zu machen versuchen von den Ideologien des 20. Jahrhunderts, von allen dogmatischen Voraussetzungen, aber auch von dem Wunsch, möglichst viele Aussagen der Kirchen zu widerlegen. Es könnte sein, dass dieser Jesus in seiner uns fremdartigen Menschlichkeit eher als Gottes Wort an die Menschen verstanden würde als der Christus des nicäischen Dogmas. Es könnte sein, dass sich in einer absolut sachlichen, historischen Forschung über das Wirken Jesu und die Anfänge der christlichen Kirche hinter dem Zank und Streit der Jünger und der pathologischen Wundersucht der Menschen, ein Ereignis von einmaliger Bedeutung für die Menschheit herausstellt. Und so wie der Gethsemane-Holzschnitt von Barlach viel stärker in seiner Aussage als die süsslichen Darstellungen dieser Szene in gewissen Wandbildern kirchlicher Gemeindehäuser ist, so könnte auch der heutige Mensch das an ihn gerichtete Wort Gottes vielleicht eher aus einem peinlich objektiven Forschungsbericht über die Ereignisse um Jesus von Nazareth heraushören als aus der konventionellen Verkündung.

*

Es ist selbstverständlich, dass all solche Kritik am konventionellen Christentum auf manchen Menschen schockierend wirkt. Aber überlegen wir doch einen Augenblick: Liegt es nicht im Wesen des Christentums, dass es die Frommen verstört, und hat nicht Jesus zu seiner Zeit das Gleiche getan? Und dann muss es doch wohl auch heute noch so sein, wenn die Botschaft der Kirche uns überhaupt etwas sagen soll. Die Begegnung der Theologie mit der Naturwissenschaft könnte dahin führen, dass sie die Paradiesgeschichte wieder ernst nimmt, nicht als ein historisches Ereignis, aber als der Mythos, der uns das sagen will: Es ist dem Menschen verwehrt, die Frucht vom Baum der Erkenntnis zu greifen. Das ist doch der Inhalt dieser Geschichte, und wir Naturwissenschafter stehen immer wieder vor der Einsicht, dass jedes wissenschaftliche Verfahren seine Grenzen hat. Wir gestehen, dass es für alle naturwissenschaftlichen Verfahren Einsichten gibt, über die wir nicht hinauskommen. Es gibt Grenzen für die Verfahren, die wir haben. Sollte es nicht auch Grenzen geben für die Möglichkeit, Gültiges über Gott auszusagen? Wenn es solche Grenzen gibt, müssten wir uns dann nicht über ein neues Verständnis um die Offenbarung bemühen? Mereschkowski erinnerte dann noch an das 2. Gebot vom Sinai, das im katholischen und lutherischen Katechismus fehlt:"Du sollst Dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen". Das ist ein sehr wichtiges Gebot, gerade in unserer Zeit! Die Zeit der Götzen ist vorbei, für unsere Zeit sind die Götzen nicht mehr gefährlich, die in unsern Museen liegen. Niemand wird die Götzen aus Holz und Stein anbeten. Aber es ist zu fragen, ob es denn nicht Götzen gibt, die aus Theologie gemacht sind. Solche Einsichten können zu einem neuen Verständnis des Glaubens verhelfen. Glaube wäre dann nicht mehr ein Für-wahr-Halten von Dogmen, Glaube wäre zunächst der Mut zu jenem Sturz in die Wahrhaftigkeit, von dem schon die Rede war, Glaube wäre die Entscheidung des Menschen, das Ja des Menschen zum Wort Gottes an uns. Es wäre die Einsicht, dass der Sinn der Offenbarung nicht ist, dem Menschen ein Wissen über Gott zu vermitteln, sondern das Wort Gottes an den Menschen zu hören. Bultmann hat es einmal schlicht und einprägsam gesagt:"Man kann Gott nicht sehen, sondern hören". Es könnte sein, dass diese Konzeption uns zu einem Verständnis des Evangeliums verhelfen könnte, das auch dem Menschen des 20. Jahrhunderts etwas zu sagen hat.

In der folgenden Diskussion schälte sich die Ansicht heraus, dass die Forderung nach Objektivität gewiss richtig sei, dass sie aber immer nur annäherungsweise erreicht werden könne. Was die "Verunklärung" der Sprache angehe, so sei eben alles Irdische dem Himmlischen nicht angemessen. Es wird alles sein "totaliter aliter", ("ganz anders") als hinieden darüber geredet werde. Götzen dürfe man keine machen aus der Theologie, auch keinen aus der Naturwissenschaft. Ein jeder müsse versuchen, ohne Götzen zu arbeiten.

10 MILLIONEN FERNSEHER IN WESTDEUTSCHLAND

Eine alte Dame konnte von den höchsten Würdenträgern des deutschen Fernsehens als zehnmillionste Fernsehteilnehmerin beglückwünscht werden. Viel Aufwand begreiflicherweise dafür, wird doch allein der Anteil der Post dieses Jahr auf 180 Millionen Mark steigen. Einen bemerkenswerten Kommentar dazu hat aber "Kirche und Fernsehen" geschrieben unter dem Titel "Eher zum Erschrecken als zum Jubeln". Wir zitieren dazu folgende Sätze, ohne uns damit völlig zu identifizieren:

" Kann man in den Jubel einstimmen? Ist es ein Fortschritt, wenn bald in allen Familien abends das Fernsehgerät flimmert? Nicht unbedingt. Das wird wohl selbst derjenige seufzen, der das Fernsehen als ein Ausdrucks-und Informationsmittel unserer Zeit bejaht. Man möchte den Jubel über den zehnmillionsten Teilnehmer ein wenig dämpfen, denn die Veränderungen, die das Fernsehen in all diese Familien bringt und in all diese Geister und Seelen, sie sind nicht garantiert Veränderungen zum Guten. Neben dem Gewinn wird mancher Verlust stehen, neben der Vertiefung steht dicht die Gelegenheit zur Verflachung. Und es wird dem kritischen Beobachter der Zeit nicht wohler, wenn er bedenkt, was denn diese zehn Millionen Familien in ihrer Mehrzahl erwarten und womit sie sich in erster Linie füttern lassen möchten: Fussball, Krimi, Spielfilm und ein bisschen Tagesschau. Abend für Abend.

Nicht Jubel also wäre am Platze, gerade auch bei den Rundfunkanstalten, sondern eher ein Erschrecken - nämlich über die kaum zu verkraftende Verantwortungslast, die denen auferlegt ist, die das Programm

entwerfen und tragen. Es müsste ihnen angst und bange werden bei dem Gedanken daran, dass all das, was sie vom Sender aus tun (und erst recht all das, was sie unterlassen), die Masstäbe und die Phantasieräume von Millionen prägt, auf die Dauer sogar praktisch eines ganzen Volkes. Nicht lange wird es dauern, und wir haben fünfzehn Millionen Fernsehfamilien!

Von diesem Erschrecken vor der Verantwortungslast ist nicht übertrieben viel zu spüren. Höchster Triumph der Fernsehleute ist es nämlich offenbar, eine hohe Sehbeteiligung zu erreichen, also dem Massengeschmack so nahe wie möglich zu kommen, auch auf Kosten der Qualität, auf Kosten des Guten, das die Menschen brauchen."

Nach einem Rückblick auf die Entwicklung schliesst der Kommentar: "Ausser sozialen Gründen, also dem höhern Lebensstandard, der grösseren Freizeit (und auch dem grössern Prestige-Bedürfnis), ist diese so unterschiedliche Entwicklung sicher der einzigartigen Faszinationskraft des Fernsehen zuzuschreiben. Gerade diese Eigenart des noch so jungen Mediums macht die Verantwortung der Fernsehleute riesenhaft gross: das Fernsehen nimmt den ganzen Menschen in Anspruch. In 10 Millionen Familien. Welche Macht! Welche Not!"

DIE ZWOELF REICHSTEN STAATEN DER WELT

Der Streit, welches die reichsten Staaten der Welt seien, ist uralt. Die Berechnung ist schwierig, denn es kommt schliesslich auch auf den Preis-Index an, die Verteilung des Einkommens. Es versteht sich, dass sich in der Schweiz für den gleichen Geldbetrag bedeutend mehr kaufen lässt als etwa in USA, dass der Schweizer also reicher ist, als er in einer groben Zusammenstellung des Einkommens pro Kopf erscheint. Wir können das aber im Folgenden nicht berücksichtigen, sondern halten uns an die kürzlich im englischen Radio erfolgten Angaben, welche das Brutto-Nationaleinkommen pro Kopf der Bevölkerung ausrechnen, um darauf gestützt eine Rangliste herzustellen. Es handelt sich nicht nur um eine viel diskutierte und umstrittene Frage, sondern sie ist besonders auch deshalb wichtig, weil schliesslich die Reichen auch die grösste Verantwortung und Verpflichtung für die andern tragen.

Man kann bei dieser schwierigen Berechnung einige Ueberraschungen erleben. So steht an der Spitze der Liste nicht etwa, wie immer behauptet wird, USA, sondern zwei arabische Staaten, Kuwait und Kwatar. Das rührt davon her, dass diese beiden über ungeheure Mengen von Oel verfügen, aber nur wenige Einwohner zählen, sodass auf den Einzelnen enorme Einkommenssummen entfallen. Sie werden wohl auch in Zukunft an der Spitze bleiben, denn gegen diesen natürlichen Reichtum ist kein Kraut gewachsen.

Erst an dritter Stelle folgen die USA, indem auf jeden Amerikaner ein durchschnittliches Einkommen von 2500 $ im Jahre entfällt. Auch diese Position dürfte im nächsten Jahrzehnt unangefochten bleiben. Interessanterweise folgt Canada an 4. Stelle (22 $ pro Kopf), gefolgt von Schweden und der Schweiz (6. Stelle). Vor 10 Jahren war es noch anders, da stand die Schweiz hinter Canada an 5. Stelle, gefolgt von Neu-Seeland, Luxemburg und Schweden (8. Stelle). Aber Schweden konnte im letzten Jahrzehnt mächtig aufholen und die Schweiz auf den 6. Platz verweisen. Hinter der Schweiz folgen heute Luxemburg und Neu-Seeland, das stark zurückfiel. Den Schwanz der reichen Zwölf bilden Dänemark, West - deutschland und Frankreich. Vergessen haben die Engländer anscheinend die Niederlande.

Die auffallendste Tatsache in dieser Reihe ist wohl, dass jenes Land, das einst als das reichste galt, überhaupt nicht mehr auf der Liste der reichsten Zwölf existiert: England. Vor 10 Jahren stand es noch an 10. Stelle - heute ist es auf die 13. abgesunken. Auch Norwegen und Belgien gehören nicht in das "goldene Dutzend". Ebensowenig Russland, auch wenn man sich an die eigenen, russischen Angaben hält. Möchten sich doch alle im "reichen Dutzend" auch ihrer Pflichten bewusst sein!

Bildschirm und Lautsprecher

Deutschland

-Die Zeitungsverleger in Deutschland sollen die Möglichkeit erhalten, durch eine Unterlassungsklage gegen die Werbesendungen in Radio und Fernsehen vorzugehen. Durch einen Zusatz zum Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb soll die gesamte Radio-und Fernsehwerbung durch den Bundestag unterbunden werden.

-Prof. Dr. Erich Feldmann hat die Geschäftsführung der deutschen Gesellschaft für Film-und Fernsehforschung abgegeben. Zum Nachfolger wurde der Nürnberger Soziologe Prof. Dr. Karl Gustav Sprecht gewählt. Prof. Feldmann war auch in der Schweiz bekannt, besonders in den Kreisen der Schweiz. Gesellschaft für Filmwissenschaft und Filmrecht.

Von Frau zu Frau

CANARD A L'ORANGE

EB. Fernsehen und Radio lassen es sich angelegen sein, die Küche ein wenig aus ihrem Aschenbrödeldasein herauszuholen. Natürlich sind Sparrezepte und Hausmannskost nötig, aber man kann selbst diese mehr oder weniger aufgelockert und mit mehr oder weniger tierischem Ernst darbringen. Wenn ein C. F. Vaucher zu plaudern beginnt, spürt man ihm die Liebe zum Kochen ebenso an wie seinem Kollegen beim Fernsehen. Oder wenn eine Rosmarie Wehrli kocht, so gelüstet es einen, gleich in die Küche zu rennen und nachzumachen, was sie gezeigt hat.

Bisher wurden die Rezepte je nach Sendung im Plauderton klar genug erläutert oder wenn nötig kurz wiederholt oder gar diktiert. Ich möchte nicht behaupten, dass jene langsamen Diktate des "Notiers und probiers" die beste Lösung waren. Sie richteten sich auch gar an die langsamsten und schwerfälligsten unter uns, an jene, bei denen man sich überhaupt fragen muss, ob ihnen daran gelegen sei, am Radio etwas zu lernen. Und die andern kamen sich allzu leicht vor, als ob sie wie Dubeli behandelt werden müssten.

Immerhin war es tausendmal besser, als was das Fernsehen als neueste Idee einzuführen gewillt ist. Da wurde vor Weihnachten ein "Canard à l'orange" gezeigt - oder auch nicht gezeigt. Da hiess es, wie viele vor dem Tranchieren des Geflügels zurückschrecken. Dabei sei es doch ganz einfach. In der Radio-Zeitung werde es genau beschrieben. Und dann war da eine vorbereitete Fülle, der die letzten Ingredienzen beigefügt wurden. Auch diese Fülle sei in der Radio-Zeitung beschrieben. Im übrigen könne man jetzt die Rezepte alle dort finden.

Ist das fair? Ich nenne das eine gelinde Erpressung und hätte noch härtere Worte auf Lager, um dieses Vorgehen zu kennzeichnen. Ein Hinweis auf die Radio-Zeitung, warum nicht. Man dürfte ohne weiteres jene, die genau nachlesen möchten, wie "man" es macht, darauf aufmerksam machen, dass alle Rezepte dort zu finden sind. Es stünde dann im freien Ermessen eines jeden, zu entscheiden, ob die Rezepte ein Abonnement rechtfertigen, respektive ob sie das Zünglein an der Waage bedeuten. Aber es geht nicht an, die Quintessenz eines Rezeptes überhaupt nicht zu erwähnen und zu zeigen. Dem sage ich, die Leute an der Nase herumführen.

Wahrscheinlich wird das Fernsehen seine Weisungen erhalten haben. Aber gegen falsche Weisungen darf sich der Hörer wehren. Wir sind nicht dazu da, ein Zeitungsunternehmen zu unterstützen. Oder wenn dies doch der Fall sein sollte, so dürfte uns zum mindesten eine Erklärung dafür angeboten werden. Erhalten Radio und Fernsehen Gelder aus dem Erlös der Zeitschrift? Einen gewissen Prozentsatz? Wieviel? Unter welchen Umständen? Vielleicht dass wir unter Kenntnis aller Umstände mit uns reden liessen.

So aber sind wir misstrauisch und glauben alles Recht dazu zu haben. Ganz gewiss brauchen wir als "Konsumenten" nicht einen Verlag zu unterstützen, der unser Geld nicht nötig hat, und der sich zum Teil in einer Art und Weise sein Einkommen verschafft, die sicher nicht unbedingt unterstützungswürdig ist.

Es ist zu hoffen, dass das Fernsehen von einer so unverständlichen Haltung wieder abgeht. Sie ist unfair.

Rock Hudson (links) in der auf ihn zugeschnittenen, unterhaltenden Komödie "Schick mir keine Blumen".